

## Unsere Vorfahren vor 200 Jahren

Wenn wir uns im Internet unter [www.bayern.de](http://www.bayern.de) über die bayerischen Gemeinden informieren, so lesen wir unter Hagelstadt, dass die Gemeinde im Regierungsbezirk Oberpfalz liegt und früher zum Rentamt Straubing und Landgericht Haidau (entspricht etwa dem heutigen südlichen Landkreis Regensburg) gehörte.

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts bereiste der königl. bayer. General-Landesdirektionsrat Josef Hazzi die bayerischen Lande und veröffentlichte seine Beobachtungen und Erfahrungen in seinen „Statistischen Aufzeichnungen über das Herzogtum Baiern“. Darunter beschreibt er auch Land und Leute des Gerichtes Haidau, also unsere Gegend und unsere Vorfahren.

Er sieht unsere Gegend als „eine Landschaft, der die vielen großen, schönen Schlösser und Kirchtürme ein lebhaftes Aussehen geben.“ Dabei gefielen dem Herrn Direktionsrat die Häuser anscheinend weniger: „Einige Weiler ausgenommen, sind die Häuser massiv von Holz erbaut und mit Stroh bedeckt, und entsprechen dem Wohlstand der Gegend nicht. In ihrem Inneren herrscht nicht viel Reinlichkeit und Ordnung.“

Auch über unsere Vorfahren weiß Hazzi wenig Schmeichelhaftes zu berichten, denn sie „haben nichts Vorzügliches an sich. Sie sind klein, breitschulterig und haben große, etwas rohe, nicht angenehme Züge auf ihre Gesichter geprägt. Es herrscht unter ihnen viel Neigung zum Schwelgen und zur Schwärmerei. Man hört daher auf allen Seiten von hohen Spielen um große Taler etc. Die gewöhnlichen Spiele sind Färbeln, Trischaken, Wetten und Kegeln. Tänze und Pferderennen gibt es auf allen Seiten, überdies eine Menge Feiertage und Andachten. Habsucht und Stolz sind dabei zwei Hauptkarakterzüge dieses Völkchens. Die Ehen sind nicht zu fruchtbar. Jedes sechste Kind kann man als unehelich annehmen. Man freut sich im Allgemeinen über den schnellen Tod der Kinder; sie sind „gut aufgehoben“ heißt es. Die erwachsenen Menschen bringen ihr Leben auf 60 bis 70 Jahre, und man hört von keinen anderen Krankheiten als von Faulfiebern und Lungensuchten.“

„An der Kleidung erkennt man sogleich die Bewohner des Dunkel-Bodens (so nennt er diese Gegend). Der Mann trägt einen großen hellblauen Rock mit Haften und auf dem Kopf einen runden Hut. Seine Beinkleider sind weite Hosen,

mit Bändern gebunden; auch die Schuhe zieren Bänder. Unter dem Rocke steckt meistens noch eine sogenannte Joppe von rotem Scharlach. Mehrere haben Strümpfe von Seide, Beinkleider von Manchester, silberne Schnallen und goldene Borten auf den Hüten. Die Sackuhren sind allgemein.

Die Weibsleute kleiden sich noch luxuriöser. Man sieht sogenannte goldreiche Mieder mit silbernen Haken, Kopftücher mit Brabanter Spitzen, Fürtücher von Atlas. Sie tragen immer mehrere Röcke, so daß es sehr gepolstert aussieht. Die Hauben sind immer weiß und schwarz ausgenäht, und die übrige Farbe der Kleidung blau. Die Überschläge am Schuh haben eine Art Stickerei. Das Ganze zeigt von Wohlstand und Lüsterheit.“

Auch über die damalige Art, Hochzeit zu feiern, weiß der Berichterstatter einige interessante Einzelheiten mitzuteilen: „Alles kommt in Scharen herbei geritten. Zwei Brautführer mit Schwertern, mit einer sogenannten Naschl oder Kränzljungfrau haben die Braut in der Mitte, und diese Naschl und nicht der Hochzeiter darf die erste Nacht bei der Braut schlafen. Acht bis zehn Tische, jeder zu 12 Personen sitzen voll und drei Mal des Tages wird geschmaust.“

Sonst scheint Hazzi von den Essgewohnheiten der Bevölkerung dieses Landstrichs wenig begeistert gewesen zu sein: „Schlechter ist es mit der Nahrung beschaffen. Kraut, Nudel oder Knödel sind die gewöhnlichen Speisen; nur der Bauer hat an Festtagen Fleisch.“

Den Landleuten bescheinigt er dennoch einen gewissen Wohlstand: „Da dieses Terrain überhaupt schlecht bevölkert ist und zu große Güter bestehen, werden Heiratsgüter zu mehreren tausend Gulden gegeben und ein Gut kostet 8000 bis 15000 Gulden und mehr.“

Von den Begräbnissen berichtet Hazzi: „So wie die Leiche aus dem Haus getragen wird, erhebt sich ein jämmerliches Geschrei, ein Händeringen und Toben, als wenn alles zu Grunde gegangen wäre. Ist aber das Begräbnis vorbei, so sieht man keine Träne, keine Traurigkeit, kurz nichts mehr, gleich als ob kein Todesfall sich ereignet hätte.“

Josef Hazzi spürte in sich ein aufklärerisches Sendungsbewusstsein und so sind heute seine Beiträge zur Länder- und Menschenkunde beinahe amüsant zu lesen.